ANMERKUNGEN ZUM WALTHARIUS.

C. Fauriel (Histoire de la poésie provençale t. I, s. 269 ff.) hat es versucht nachzuweisen dafs der verfafser des Waltharius dem mittäglichen Frankreich angehörte, an den ufern der Loire, also an der gränze zwischen dem fränkischen Gallien und Aquitanien das gedicht verfafste, dessen näheres verständnis uns erst durch J. Grimm eröffnet worden ist. Fauriel kannte entweder dies buch nicht oder hat es absichtlich unberücksichtigt gelafsen. rührend und erfreulich zugleich ist seine vorliebe für die dichtung, die ihm erwünschte gelegenheit bot die Franzosen mit dem gesammtinhalt der Nibelungensage bekannt zu machen; allein wir können seinem wunsch nicht willfahren aus dem reichen schatz unserer literatur ihm und seinem vaterlande ein werk abzulafsen, welches wir mit vollem recht als unser eigenthum betrachten müfsen.

Wie J. Grimm (Lat. ged. des 10n und 11n jh. s. 78 ff.) so giebt auch Fauriel (s. 351 ff.) eine ausführliche inhaltsanzeige des Waltharius; der erstere ist jedoch genauer, hält sich lediglich an das gedicht und findet nur das darin was eben darin steht. Fauriel dagegen bringt hin und wieder zusätze hinein oder erklärt einzelne verse ganz unrichtig, z. b. v. 36

filia huic tantum fuit unica nomine Hiltgunt,
nobilitate quidem pollens ac stemmate formae,

c'était un noble roi, mais il n'avait pour héritier de sa couronne d'autre enfant qu'une petite fille nommée Hildegund (s. 352).

259 *eius amore pati toto sum pectore praesto,*
tout me sera doux pour l'amour de lui.

268. 269 *inde quater bimum mihi fac de more coturnum,*
tantundemque tibi patrans imponito;
fais quatre paires de chaussures pour moi et autant pour toimême, que tu mettras dans les coffrets, pour achever de les remplir (s. 356). die schuhe sollten nicht dazu dienen die truhen voll zu machen, sondern sie waren nach der bei

den Hunnen üblichen sitte mit gold, edelsteinen und andern kostbarkeiten geschmückt (Priscus in Niebuhrs corp. script. hist. byzant. I, 203); sonach machten die schuhe einen theil des schatzes aus den Hildegund einpacken sollte.

282 *tu tamen interea mediocriter utere vino,*
atque sitim vix ad mensam restinguere cura;

tu boiras à peine de vin ce qu'il en faudra à ta soif; mais tu en verseras à tous largement (s. 356). vom schenkenamt der Hildgund weifs unsere dichtung nichts. nach v. 278 war Attilas gemahlin bei dem von Walther veranstalteten fest zugegen; aus v. 282. 283 ersehen wir nur dafs auch Hildegund daran theil nimmt, und es bestätigen sich dadurch anderweitige berichte, wonach bei den Hunnen die frauen nicht nach orientalischer weise in harems eingeschlofsen gehalten wurden. nach der erzählung des Priscus (a. a. o. s. 202 ff.) fand ein zum übermafs wiederholtes zutrinken bei den festgelagen der Hunnen statt; hierauf scheint Walther hinzudeuten: Hildgund soll, wenn ihr zugetrunken wird, nur mäfsig bescheid thun, sich kaum den durst löschen.

Die wechselreden zwischen Ekefrid und Walther v. 760 —775 hat J. Grimm (s. 86) richtig gedeutet. Ekefrid fragt, da er gesehn dafs Walther drei tapfere kämpfer umgebracht hat ohne auch nur eine leichte wunde davon zu tragen, hast du einen körper dem man ankommen kann (*corpus tractabile*) oder bist du ein luftgebild? mir scheinst du ein *waldschrat* zu sein. hierauf entgegnet Walther

celtica lingua probat te ex illa gente creatum,
cui natura dedit reliquas ludendo praeire.

nahe liegt hier folgende vermutung. der verfafser des Waltharius hatte eine deutsche bearbeitung der Walthersage vor sich liegen; in dieser bediente sich Ekefrid zur bezeichnung des waldgeistes eines nicht bei allen deutschen stämmen gleich verständlichen wortes; — man erinnere sich des sächsischen waldes *thegathon* sacra (J. Grimm myth. 46). — dies *τἀγαθόν* bezeichnete wesen sank in folge christlicher vorstellungen zu einem trugbild, fauni fantasma, herab und Ekefrid bezeichnete es mit einem dem ags. *scinlâc* oder *gitroc* (J. Grimm myth. 273) entsprechenden ausdruck. daher ruft Walther ihm zu *celtica lingua probat*, aus deinem kanderwelsch ersehe

ich u. s. w. Fauriel dagegen läfst, wie dies auch früher J. Grimms ansicht war (myth. s. 273), verleitet durch v. 760, wo die vormals mosheimische hs. *hunc ut Waltharius* statt *hic ubi Waltharium* hat, die verse 761—763 den Walther sprechen, denen dann die entgegnung Ekefrids v. 765—770 folgt. dadurch verwirrt sich alles. wie kommt Walther dazu an der körperlichkeit Ekefrids zu zweifeln, mit dem er bis dahin noch nicht zusammengetroffen ist, und wie kommt Ekefrid dazu dem Walther zu empfehlen dafs er nach vollbrachtem kampf den Sachsen von seinem zusammentreffen mit dem schrat erzählen möge, da Walther gar keine veranlafsung hat zu den Sachsen zu gehn, sondern auf der rückkehr nach Aquitanien begriffen ist. aufserdem ist es durch nichts motiviert dafs Ekefrid celtisch versteht, wenn man sich nicht durch Leo (die malberg. glosse I, s. 65) zu der vermutung verleiten läfst dafs er auf einem plünderungszug mit andern Sachsen nach Irland kam und dort celtisch lernte. Walther ist kein Celte, sondern deutschen stammes: dies beweist schon sein und seines vaters Alphere, Alphari, name, dies seine verlobung mit Hildgund, der man doch die deutsche abstammung nicht bestreiten kann. die *celtica lingua* bezeichnet hier nichts anders als jede fremdartige sprache, und, wie bereits bemerkt, deutet sie darauf hin dafs Ekefrid sich für schrat eines nicht allgemein verständlichen ausdrucks bediente.

770 *'attemptabo quidem quid sis' Ekefrid ait,*
mais si loins que tu sois, ce javelot va me dire ce que tu es (s. 368)

774 *haec tibi silvanus transponit munera faunus.*
aspice, num mage sit telum penetrabile nostrum,
voila ce que le bouffon d'Aquitaine envoie en échange à l'esprit des bois.

1257 *quippe tui facies patris obliviscier egit,*
j'aimais ton père comme le mien (s. 376).

Ich habe hier nur einige stellen hervorgehoben, wo Fauriel den text des gedichtes misverstanden oder unrichtig gedeutet hat. im cap. XII (s. 381 ff.) sucht er nun nachzuweisen dafs der Waltharius provençalischen ursprungs sei. wohl ist es ihm nicht unbekannt geblieben, in welchem nahen

verhältnis die Walthersage zu der von den Nibelungen steht, wie in deutschen, nordischen und slavischen dichtungen sich hinweisungen auf dieselbe vorfinden: denn Fauriel hat W. Grimms deutsche heldensage gut zu benutzen gewust: aber trotzdem hielt er den verfafser des Waltharius für keinen Deutschen. seine gründe sind folgende.

1. die in deutschland aufgefundenen hss. des Waltharius nennen keinen verfafser. es ist dies richtig, allein Fauriel läfst unberücksichtigt was Eckehard IV. in den casus S. Galli (Pertz 2, 118) erzählt. dieser Eckehard heifst deshalb der vierte oder der jüngere, weil er in seinen schriften noch andere Eckehardes erwähnt, die älter als er waren und weil in dem kloster St. Gallen sich vor ihm drei mönche desselben namens bemerkbar machten. der ältere von diesen dreien, Eckehard I., war lehrer und später auch decan daselbst; auf einer reise nach Rom hatte er sich die freundschaft des papstes erworben und schon bei lebzeiten des abtes Craloh übernahm er die regierung des klosters. er wäre zum abt gewählt worden, hätte er sich nicht bei einem unglücklichen sturz vom pferde ein bein gebrochen. da die heilung nicht vollständig erfolgte, so schlug er als ein lahmer mann die ihm angetragene würde aus. er starb am 14 januar 973. von ihm erzählt Eckehard IV. (geb. um 980, gest. 1070: Hattemer denkmale des deutschen mittelalters I, 339) in der oben angeführten stelle folgendes: 'er schrieb unter anleitung seines lehrers der metrik als schüler und daher unbeholfen (*scripsit et in scolis metrice magistro, vacillanter quidem*) das leben Walthers mit der starken hand. er war nämlich damals in seinen neigungen noch ein knabe, obschon er bereits nach weise der mönche lebte (*quia in affectione non in habitu erat puer*). dies leben haben wir auf geheifs des erzbischofs Atribo bei unserm aufenthalt in Mainz nach vermögen verbefsert. deutscher abkunft und in seiner muttersprache noch allzusehr befangen verfafste er dies werk: ein Deutscher kann nicht sofort in einen Lateiner umgewandelt werden (*barbaries enim et idiomata eius Teutonem adhuc adfectantem repente latinum fieri non patiuntur*). es giebt aber solche halbgebildete lehrer, die ihren schülern vorzureden pflegen, ihr müst stets berücksichtigen wie man

am besten vor einem Deutschen einen vortrag zu halten hat, und dann übersetzt die worte in derselben folge ins lateinische.'

Nach der regel des heil. Benedict (Holstenii cod. reg. monast. Aug. Vindel. 1759, I, 132 c. 59) konnten adliche eltern so wie auch ärmere leute ihre minderjährigen söhne dem mönchsleben bestimmen. dies war mit Eckehard I. geschehn; der knabe hatte aber, wenn er sich gleich der lebensweise der mönche bequemen muste — so verstehe ich das obige *habitus* —, eine besondere vorliebe für ritterliche abenteuer: daher versuchte er die thaten Walthers unter anleitung seines lehrers der metrik in lateinischen hexametern zu schildern. so wird man den allerdings ungelenken bericht Eckehards IV. verstehen müfsen. dafs der knabe den inhalt des gedichtes erfand, ist undenkbar: denn wo hätte er alle die anschauungen und erfahrungen hernehmen sollen, die dasselbe auszeichnen: er behandelte einen ihm gegebenen stoff, der ihm mündlich mitgetheilt worden war oder in einer schriftlichen, vielleicht in einer deutschen bearbeitung, vorlag. dies mag zwischen 920 und 930 geschehen sein. Eckehard IV., der ein schüler des berühmten Notker war und von diesem im lateinischen, deutschen und griechischen, in der astronomie, mathematik und musik unterrichtet wurde, gieng auf ansuchen des erzbischofs Aribo nach Mainz, woselbst er die leitung der schule übernahm (Arx in den monum. germ. hist. II, 75). er will die schülerarbeit Eckehards I., die allzusehr verrieth, dafs sie von einem Deutschen verfafst worden war, in ein mehr lateinisches gewand gekleidet haben. nun kann er sich aber selbst keines ausgezeichneten lateins rühmen, wie dies schon ein blick in seine fortsetzung der von Ratpert begonnenen St. Galler chronik lehrt; vielmehr schreibt er oft confus und dunkel, so dafs es schwer fällt ausfindig zu machen was er sagen wollte. der Waltharius ist dagegen in einer weniger ungelenken abfafsung auf uns gekommen. was sich Eckehard IV. als verdienst anrechnet, mag daher zumeist nur darin bestanden haben, dafs er die schülerarbeit mit versen und redensarten, die er aus Virgils Aeneide, Georgica und Bucolica entlehnte (J. Grimm s. 65), zum grofsen schaden und nachtheil des echtdeutschen stoffs ausstaffierte. Virgils gedichte waren be-

reits im achten jahrhundert im kloster St. Gallen bekannt (Arx a. a. o. II, 66 n. 44); es ist nicht anzunehmen dafs Eckehard I. als knabe sich mit ihnen so genau vertraut gemacht hatte, um sie in der art benutzen zu können, wie dies in dem uns vorliegenden Waltharius geschehen ist.

In der Pariser und Brüsseler hs. unsers Waltharius findet sich ein prolog, welcher zunächst ein gebet für einen hohen kirchenfürsten Erkambald enthält; dieser wird sodann ersucht ein geschenk anzunehmen, das ein schwacher sünder Gerald nach umfafsender pflege ihm zu überreichen beschlofsen hat; das büchlein besinge nicht die erhabenen werke gottes, sondern die wundersamen thaten eines ritters Waltharius (J. Grimm s. 59).

J. Grimm (s. 60 ff.) hat ermittelt dafs dieser Gerald ein zeitgenofse Eckehards I. und wie dieser lehrer zu St. Gallen war, wo er an der klosterschule wirkte, so lange er lebte; er war zugleich priester und ein sehr beliebter prediger. auf dem bischöflichen stuhl zu Strafsburg safs von 965—991 Erkambald, von dem gerühmt wird dafs er ein freund der dichtkunst und gelehrsamkeit war. mit den mönchen von St. Gallen stand er im verkehr. die *larga cura,* welche Gerald auf seine arbeit verwandte, kann darin bestanden haben dafs er den Waltharius Eckehards I. zierlich abschrieb: dann würde er aber diesen wohl als den verfafser genannt haben: oder dafs er bereits vor Eckehard IV. die schülerarbeit Eckehards I. zu verbefsern suchte.

Ein umstand verdient hier noch berücksichtigung. St. Gallen war ein benedictinerkloster. aus dem Waltharius, wie er uns vorliegt, ergiebt sich dafs die beiden haupthelden Walther und Hagen unter umständen sich wie christen, ja sogar wie nach der regel des heil. Benedict verpflichtete mönche äufsern und betragen. bekannt ist es dafs das ritterwesen, welches sich unmerklich entwickelte und erst im zwölften jahrhundert eine feste gestalt erhielt, manche ansichten und einrichtungen von den mönchsorden entlehnte, und es ist jedesfalls interessant zu erfahren wodurch sich ein deutscher kriegsheld nach der christlichen ansicht des zehnten jahrhunderts auszeichnen muste.

Nach cap. 5 der regel des heil. Benedict ist unverzüg-

licher gehorsam der erste grad der demut: was ein oberer befiehlt mufs, als wäre es von got selbst geheifsen, sofort ausgeführt werden. Waltharius erbietet sich (v. 161) dem Hunnenkönig am späten abend, selbst mitten in der nacht dienstbereit zu sein.

Cap. 7 der regel zählt 72 beförderungsmittel guter werke auf. als dreiundfünfzigstes wird genannt liebe zur keuschheit: als achtundfünfzigstes, den gelüsten des fleisches nicht nachzugeben. Waltharius hat während seiner flucht der jungfräulichen ehre seiner Hildgund nicht nachgestellt (v. 426).

Nach cap. 4 nr 34 soll der mönch nicht übermütig sein, nach cap. 7 weder mit gedanken noch mit der zunge sündigen, alle bösen gedanken, so wie sie in seinem herzen aufsteigen, alles böse, was er insgeheim gethan, dem abte beichten. als Waltharius die fränkischen Nibelunge erblickt, vermifst er sich mit stolzem wort keinen Franken ungestraft von dannen zu lafsen; doch kaum hat er dies ausgesprochen, so fällt er auf die knie und bittet gott um vergebung (v. 561).

Nach cap. 3 soll kein mönch eigenwillig sein und sich gegen seinen abt aufsätzig erweisen, nach cap. 4 nr 22 seinen groll nicht äufsern, nach nr 23 die sonne nicht über seinem zorn untergehn lafsen (Ephes. 4, 26). Hagen zürnte dem könig Günther,

si tamen in dominum licitum est irascier ullum

(v. 633), doch versöhnte er sich am abend desselben tages wieder mit ihm.

Nach cap. 4 nr 66 soll der mönch nicht streit- und händelsüchtig sein. Hagen, obschon vom könig Günther hart angelafsen, hadert nicht mit ihm, sondern entfernt sich nur aus seiner nähe (v. 638). auch Waltharius will den kampf vermeiden; er erbietet sich den friedlichen durchzug durch Günthers land mit hundert, selbst mit zweihundert armspangen zu erkaufen (v. 613. 662); Hagens schild will er mit rothem gold anfüllen, wenn er dadurch den gegner vom kampf abhalten kann (v. 1263).

Nach cap. 4 nr 70 soll der mönch für seine feinde beten; Waltharius bittet zu gott dafs die von ihm erschlagenen feinde in den himmel gelangen mögen (v. 1165).

Aus dieser zusammenstellung, die allerdings manches bedenken hat, soll nicht gefolgert werden dafs der oder die verfafser des Waltharius mit bestimmter absicht den ritterlichen laien mönchische gesinnung und art andichteten: denn die meisten der angeführten stellen lafsen sich eben so gut vom allgemein christlichen, ja selbst vom rein menschlichen standpunct aus rechtfertigen. bringt man sie jedoch mit der ascetischen betrachtung (v. 857 ff.) in verbindung, die den ruhigen, epischen gang des gedichtes auf eine ungehörige weise unterbricht, so dürfte wenigstens so viel feststehen, dafs die Walthersage, wie sie uns im Waltharius entgegentritt, manche züge in sich aufnehmen muste die ihr ursprünglich nicht angehörten, ja nicht angehören durften.

Dafs der prolog der Brüsseler hs. des Waltharius den Geraldus als verfafser nennt, dafs dieser Geraldus in der Pariser hs. von einer spätern hand bezeichnet wird *S. Gerauld moine de Fleuri, comme il semble*, hat Fauriel verleitet (s. 398) die heimat unsers gedichts nach dem kloster Fleury an der Loire zu verlegen. die geschichte von Fleury kennt einen solchen Geraldus nicht. der pontifex summus Erkambald des prologs ist nach Fauriel zwar der bereits oben erwähnte Strafsburger prälat: wie dieser aber mit dem mönch von Fleury in verbindung kam, das hat er nicht untersucht (s. 400); auch sind ihm die von J. Grimm (s. 60) verzeichneten bischöfe, welche den namen Erckenbald führen, unbekannt geblieben.

2. Fauriel spricht (s. 398) von den barbarischen wörtern die sich in dem text des Waltharius vorfinden; es sollen ihrer etwa zwölf sein, zwei deutschen ursprungs, die *dans les langues néo-latins également* vorkommen, zwei celtischen stammes, während die übrigen unbekannten ursprungs sind. nähere untersuchungen sind nicht angestellt. J. Grimm (s. 70—72) liefert ein verzeichnis der ungewöhnlichen oder in besonderer bedeutung gebrauchten wörter, dem ich nichts hinzuzufügen habe. die behauptung Fauriels, dafs die redeweise im Waltharius dem geist der romanischen sprache angemefsen, aus ihm entsprungen sei (s. 398), wird durch J. Grimm (s. 68) auf das schlagendste widerlegt. Eckehard IV. hat nicht unrecht, wenn er von der *barbaries,*

von den *idiomata* des verfasers, *Teutonem adhuc affectantem,* spricht. *damna* tuli (v. 658) brachte ich schaden? *lancea pulmone resedit* die lanze sass in der lunge, *palmam de pugna revocare* (619) die hand vom streit abziehen, *Hunos hic habemus* (543) hier haben wir die Hunnen, *verum velle meum* (257) das ist mein wahrer wille, *fames insatiatus* (857) statt *insatiata,* solche und eine nicht geringe anzahl anderer stellen deuten klar darauf hin dass der verfasser des Waltharius kein Romane, sondern ein Deutscher war.

3. einer geschichtlichen grundlage entbehrt die Walthersage nicht: sie schliesst sich den erschütterungen an welche die germanische welt durch Attilas heerzüge erlitt; und wenn gleich der vielgefürchtete Hunnenkönig nicht im stande war sein grosses reich so zu gestalten dass es unter seinen nachfolgern hätte zusammengehalten werden können, da der Deutsche zumal nimmer auf die dauer den Slaven und ihren genossen unterthänig sein wird, so haben sich doch die thaten der geissel gottes lange zeit hindurch bei unsern vorfahren im andenken erhalten. die sage aber an bestimmte geschichtliche begebenheiten anzuknüpfen, wie dies Fauriel (s. 402 ff.) versucht, ist ein vergebliches bemühen. ihr wohnt eine andere wahrheit inne, nämlich die, dass sie ein getreues abbild ist der zeit in welcher sie allmählich entstand, dass sie den handelnden personen keine andern gesinnungen andichtet als die ihnen eigen sein musten, dass sie sich nicht entäussert des rechts und der sitte die mit ihr zugleich aus dem innersten, geheimen walten des volkslebens hervorgiengen. die oben erwähnten beziehungen auf christliche, mönchische vorstellungen haben noch nicht die gesammte sage durchdrungen; sie sind ein ihr von dem oder den bearbeitern angeflicktes beiwerk, dessen sie sehr gut entrathen kann.

Nach dem erörterten wird auch die vermutung Fauriels in nichts zerfallen, dass der Waltharius die thaten eines Galliers, eines Gallo-Romanen verherlichen und dadurch die Franken herabsetzen sollte (s. 408 ff.). in der deutschen sage wie in der deutschen geschichte alter und neuer zeit stehen sich die verbrüderten stämme leider nur zu häufig feindlich gegenüber, überheben sich gegenseitig und suchen

sich unter einander herabzuwürdigen. hätten die deutschen völker einmütig stets nur wider fremde stämme gekämpft, sich nicht mit feuer und schwert gegen ihr eigenes fleisch und blut gewandt, wie weit müsten sich da nicht die gränzen unsers vaterlandes erstrecken. allerdings haben auch Deutsche den Napoleon in liedern gefeiert: aber so wenig wie die alte deutsche sage den Attila zu einem ihrer haupthelden erhoben hat, ebenso wenig konnte es alten dichtern einfallen, einem Celten zu huldigen und ihn als ein ideal mannhafter ritterlichkeit aufzustellen.

An vorstehendes knüpfe ich einige bemerkungen zum Waltharius an.

15 *prole recens orta gaudens, quam postea narro:*
namque marem genuit, quem Guntharium vocitavit.

die Pariser hs. *de te recens;* es müste dann *de te recens orto, quem* gelesen werden, denn von Hildgund kann hier nicht die rede sein sondern nur von Gibichs sohn Günther. seltsam erscheint J. Grimm (s. 67 n. *) *quam postea narro,* da der folgende vers gleich Günther nennt; er vermutet hier einen falschen zusatz der nacharbeiter. allein *narro* heifst nicht ich nenne, sondern *quam postea narro* heifst von dem ich später noch rede, ein dem classischen latein angemefsener ausdruck.

24. bei den deutschen völkern hatte in ältester zeit der vater das recht seine kinder auszusetzen, zu verkaufen (J. Grimm RA. 455 ff.). es kann daher nicht auffallen, wenn könig Herrich von Burgund seine tochter Hildgund, da sie noch nicht verheiratet war (Grimm ebd. 461), Alpher seinen unmündigen sohn Walther (Grimm ebd.) dem könig Attila als geiseln übergeben. Gibichs sohn war zu klein, er bedurfte noch der mütterlichen pflege: daher wurde statt seiner Hagen als geisel gestellt. Hagen war ein freier, edler diener des Frankenkönigs; dadurch dafs er sich in die dienstbarkeit desselben begeben hatte, war zwar sein adel nicht gekränkt worden (Grimm ebd. 277), er befand sich in *truste dominica* (Grimm ebd. 275), aber der könig konnte über ihn verfügen, ihn selbst den härtesten körperlichen züchtigungen unterwerfen (Fürth, ministerialen 22) und so muste er es sich auch gefallen lafsen als geisel einem fremden

heerführer übergeben zu werden (Hüllmann geschichte des ursprungs der stände 378 n. 36).

Dafs die deutschen völker edle jungfrauen als geiseln zu stellen pflegten berichtet Tacitus (Germania c. 8 vgl. 20). Octavius soll zuerst frauen als geiseln gefordert haben, da er bemerkte dafs man um männliche geiseln sich nicht sehr kümmerte (Suet. Octavius c. 21).

38 *debuit haec heres aula residere paterna*
atque diu congesta frui, si forte liceret.

die bezeichnung *heres* steht hier nicht müfsig. bei den Burgunden erbte in ermangelung eines sohnes die tochter den väterlichen und den mütterlichen nachlafs (Lex Burgundionum 14 c. 1). auch das alemannische volksrecht setzte dasselbe fest (Eichhorn deutsche staats- und rechtsgesch. I § 65).

47 *ferrea silva micat.*

man liebte es die menge der von den reisigen geführten spiefse mit einem walde zu vergleichen (s. z. b. Aimoin III, 82; Grimm deutsche sagen II, 92); ich erinnere auch an den Schäftenwald, Glevinkwald (Grimm ebd. 140 f.).

68 ff. yet this savage hero (Attila) was not inaccessibile to pity: his suppliant enemies might confide in the assurance of peace or pardon (Gibbon the history and fall of the roman emp. c. 34).

80. fürstliche kinder wurden mit einander im zartesten alter verlobt und verehlicht (Grimm RA. 486).

113. Hildgund stand dem dreso, threso, driso, trischûs, der trisuchamara vor. in einer urkunde kaiser Friedrich I. von 1163 wird als zeuge ein Bertoldus triscamerarius angeführt. die uns erhaltenen dienstrechte haben keine bestimmungen über die dienste der frauen (Fürth ministerialen 240).

123. Attila hatte eine menge frauen; die hauptkönigin hiefs Cerca (Gibbon a. a. o. c. 34).

136. könige und fürsten übten von ältester zeit bis ins späte mittelalter das recht söhne und töchter der freien, selbst der edlen mit ihrem hofgesinde zu verehelichen. eltern und kinder musten selbst wider ihren willen folge leisten (Grimm RA. 436 ff.)

Eheverbote kommen in den ältesten volksrechten nicht vor; jedoch scheint die sitte eine ehe zwischen mann und

frau die verschiedenen volksstämmen angehörten nicht gebilligt zu haben. ein edler Franke hatte eine edle frau sächsischen stammes nach sächsischem recht geheiratet; später gab er an dafs er sie nicht nach seinem fränkischen recht geehlicht habe; auf grund dieses umstandes trennte er sich von ihr und verband sich mit einer andern; die väter auf dem concil zu Tribur 895 erklärten ihn für bufsfällig, die zweite ehe für nichtig und verpflichteten ihn zur ersten gattin zurückzukehren (c. IX de sponsalibus et matrimoniis IV, 1). nach Adam von Bremen (hist. eccl. c. 5) waren ehen zwischen angehörigen verschiedener volksstämme nicht geradezu verboten aber wenigstens nicht üblich. Otto, der stiefbruder des von den Luitizen erschlagenen markgrafen Wilhelm von der Nordmark, galt für in ungleicher ehe geboren, da seine mutter eine Slavin, sein vater ein Sachse war (Lambertus Schafnaburg. zum jahr 1057 bei Krause s. 14. Stenzel geschichte Deutschlands unter d. fränk. kais. I, 191). Walther deutet auch nicht leise darauf hin dafs eine ehe zwischen ihm und einer Hunnin eine ungleiche sein würde.

150. man vergleiche mit den hier von Walther entwickelten ansichten Iwein 2799 ff.

150. es kann auffallen dafs hier Walther den könig duzt, während er ihn vorher geihrzt hat. Hagen duzt den könig Günther, die kämpfenden helden duzen sich unter einander. wenn Walther anfangs den könig mit ihr anredet, so sieht er ihn als seinen herrn und gebieter an; im verfolg der immer dringlicher werdenden rede wendet sich aber Walther an seinen kampfgenofsen Attila, den er zuletzt sogar bester vater nennt; daher der übergang vom ihr zum du (vergl. Grimm gr. 4, 301).

183 *tunc undique clamor ad auras tollitur.*
es ist dies das nach alter sitte erforderliche feldgeschrei (Grimm gr. 3, 307).

199 *ac si praesentem metuebant cernere mortem.*
wie Walther verderben bringend unter die feinde reitet, so kommt nach altdeutscher vorstellung der tod geritten, um die seelen auf sein ross zu laden oder um mit denen die er

überwältigen will zu ringen, sie mit seinen pfeilen, mit seiner streitaxt zu treffen (Grimm myth. 489).

258. vergl. Tacitus Germ. c. 18.

289 *Waltharius magnis instruxit sumptibus escas.* Walther besafs also ein mittel ein fest auszurichten, während ihm Attila (v. 157) sagt *et non pauperiem propriam perpendere cures.* dieser widerspruch liefse sich folgendermafsen lösen: Walther hatte vom letzten kriegszug reiche beute heimgebracht (vergl. v. 207), sie liefert ihm die kosten des festes. als echter rittersmann mufs er *rîten* und *geben* (Iwein 2811). die schilderung des festes stimmt mit der welche uns Priscus von einem ähnlichen gelag hinterlafsen hat (Niebuhr corp. hist. byz. I, 202 ff.) wohl überein.

321 *donec . . .*
passim porticibus sternuntur humotenus omnes.
die behausungen Attilas und seiner frauen waren mit einem hölzernen zaun umgeben, der nur zur zier, nicht als befestigung diente. sie bestanden aus brettern, die mit bildhauerarbeit geschmückt und wohl zusammengefügt waren, aus balken, die man meisterhaft behauen und aufgerichtet hatte. über diesen befanden sich hölzerne bogen, die an der erde begannen und sich allmählich nach oben wölbten (Priscus a. a. o. I, 187, 197). die häuser mögen denen der heutigen Chinesen ähnlich gewesen sein.

369 *Ospirin, Hiltgundem postquam cognovit abesse*
nec iuxta morem vestes deferre suetum.
hier wird man an die *ancilla vestiaria,* an die *puella prior de genecio* der lex Alamannorum (80 c. 1—3), an die *feminae in ministerio ducis* (ebd. 33) erinnert.

405 *hunc ego mox auro vestirem saepe recocto*
et tellure quidem stantem hinc inde onerarem
atque viam penitus clausissem vivo talentis.
Attila verspricht den der ihm Walther wieder verschafft mit reinem gold dermafsen zu umhüllen dafs er nach keiner seite hin einen weg finden soll. dem von Grimm (RA. 672) angeführten fall aus Fredegar füge ich einen andern bei. Heinrich, richtiger Günther von Swalenberg wurde 1278 zum erzbischof von Magdeburg erwählt; er ist aber weder bestätigt noch consecriert worden. unter ihm überzog Otto IV.,

markgraf. von Brandenburg, bruder des markgrafen Konrad, das erzbisthum mit krieg. der erzbischof ergriff auf anrathen eines nächtlichen traumgesichts die fahne des heil. Moriz und zog mit den vasallen der kirche und mit den grafen von Anhalt auf den markt, wo er die bürger zu den waffen rief und gegen den feind zu ziehn aufforderte. bei Frose kam es am 10n januar 1278 zur schlacht. Otto ward gefangen und nach Magdeburg gebracht, wo er in ein einem aus starken balken gezimmerten kasten gefangen gehalten wurde. von hier aus bat er seine gemahlin sich mit dem gesammten adel zu berathen, wie er der gefangenschaft entledigt werden könnte; namentlich sollte sie sich dieserhalb mit einem alten ritter von Buch besprechen. dieser verweigerte jedoch anfangs seinen beistand, da ihn der markgraf unwürdig behandelt hatte: endlich aber erklärte er, gold und silber dürfe nicht geschont werden; damit müfse man die domherren und vasallen des erzstifts bestechen. dies geschah, und als sich der erzbischof mit ihnen wegen des gefangenen berieth, sprachen fast alle zu gunsten desselben: er könnte der kirche noch nützlich werden, wenn man ihn glimpflich behandeln würde. deshalb beschlofs der erzbischof den markgrafen auf vier wochen zu entlafsen, mit der bedingung sich nach ablauf dieser frist wieder zu gestellen oder 4000 mark goldes lösegeld zu zahlen. Otto begab sich zu den seinen und man beschlofs die im lande vorhandenen silbernen gefäfse und sonstigen kostbarkeiten zusammenzubringen und einzuschmelzen. da erklärte von Buch, er wifse einen befsern rath, den er jedoch nur dann mittheilen wolle, wenn ihn der markgraf wieder zu gnaden aufnähme. dies versprach Otto. darauf führte ihn und seinen bruder der ritter an einen schrein in der kirche zu Angermünde (Tangermünde?), in welchem ein mit eisernen bändern fest umschlofsener, mit gold und silber angefüllter klotz lag. 'das' sprach der von Buch 'ist ein schatz den mir allein euer vater anvertraute und den ich euch erst dann verabfolgen sollte, wenn ihr in noth geriethet.' hocherfreut nahmen die markgrafen die 4000 mark heraus und übergaben sie dem erzbischof, den Otto fragte, ob er sich nun der gefangenschaft entledigt habe. da dies bejaht ward, rief der markgraf mit lachendem munde 'das

war nicht die rechte art lösegeld fur einen gefangenen markgrafen zu erheben. wifset dafs ich mich auf ein pferd setzen, eine lanze hochaufgerichtet in der hand halten, und dafs man mich dann bis zur lanzenspitze hinauf mit gold und silber umhüllen muste. so hoch ist das lösegeld eines gefangenen markgrafen anzusetzen: das habt ihr aber nicht gewufst.'

(Georgii Torquati series pontificum eccles. Magdeburg. in Menckens script. III, 386 sqq. Mencken schreibt diese *series* irrthümlicherweise dem G. Torquatus zu, der aufser annalium Magdeb. et Halberst. dioecesium pars I nichts geschrieben hat s. Monumenta inedita rer. germ. praecipue Magdeb. et Halberst. von Boysen t. I praef.).

Anders erzählt diese geschichte Joh. Lindner oder Tilianus (Onomasticum in Mencken II, 1513): es wurde markgraf Otto in einer feldschlacht gefangen mit dreihundert rittern; der graf von Arnstein blieb auf der wahlstatt; der markgraf sollte 7000 mark geben, kam aber durch eine listige auslegung los.

Buchholz (Versuch einer gesch. der churmark Brandenb. II, 222) hält die von ihm zum theil misverstandene erzählung für einen roman, 'der viel zu unwitzig aussiehet, als dafs er sollte wahrscheinlich sein.' der philisterhafte sammler konnte sich in den geist derselben nicht finden. man vergl. über die merkwürdige begebenheit H. Rathmann gesch. d. stadt Magdeb. II, 123 ff.

Hier ist also ein lebender mensch sammt seinem pferd zu umhüllen. damit in verbindung bringen läfst sich eine bestimmung des Hollerlander gogräfenprotokolls von 1604 (Grimm RA. 669). wenn ein hund jemandem schaden gethan, ihn gebifsen hat, so soll man das thier am schwanz aufhängen und mit waizen *begiefsen*, dafs man nichts von dem hunde sehen kann; der waizen sammt dem hunde ward eigenthum des beschädigten. Grimm meint, ein lebendiger hund würde sich nicht so leicht beschütten lafsen, und die annahme dafs man ihn vorher getödtet, dann beschüttet und mit dem getraide dem beschädigten zugetheilt habe, wäre völlig unwahrscheinlich. allein diese bestimmung des Hollerrechts ist ebenso sagenhaft wie das gleichfalls nicht leichte beschütten eines lebendigen pferdes und eines lebenden menschen. die

tradition hat nicht, wie Grimm vermutet, alte rechtsgebräuche verwirrt, sondern nur von uns fern abliegende und eben deshalb dunkel erscheinende bestimmungen erhalten, über deren schwierige oder leichte ausführung sich jetzt nicht streiten läfst.

Die ausdrücke für das umhüllen sind circumfundere, begiefsen, cooperire, operire, bedecken oder behusen, begiefsen und bedecken, beschütten, altn. *hylja*. erwägt man nun, dafs bedenken in der frühern sprache mit dem acc. der person in verdacht haben, mit dem acc. der sache für etwas sorgen, etwas überlegen bedeutete, so möchte man in den jetzt üblichen redensarten: er hat mich bedacht, er hat mich mit geld bedacht, das bedacht nicht auf bedenken zurückführen sondern auf bedecken, dessen praet. früher *bedaht* lautete.

426. vergl. Iwein 6574 ff.

475 *atque omni de plebe viros secum duodenos*
viribus insignes, animos plerumque probatos
legerat.

die auch in andern sagen wiederkehrende zahl von zwölf kämpfern erhält dadurch noch eine tiefere bedeutung dafs ihnen ein dreizehnter, der schwächling Günther, beigefügt wird, grade wie bei abgaben und bufsen eine geringere münze einer gröfsern als zugabe dienen muste (Grimm RA. 223).

490. Eckehard IV. hatte einen bruder Immo, der in einem tief in den Vogesen dem heil. Gregor geweihten kloster abt war (Arx bei Pertz II, 75); daher die genauere bekanntschaft unserer dichtung mit dem Wasichenwald, an dem sich so manche deutsche sage knüpft.

560 die helden rühmen den frauen ihre thaten vergl. Tac. Germ. 7.

581. Gamelo kann burggraf, vielleicht auch graf (Waitz in Rankes jahrbüchern I, 75) zu Metz gewesen sein.

662. da ein fremder sich nicht in der rechtsgenofsenschaft der mark oder landschaft befand in welcher er grade verweilte, so konnte er auch auf den schutz und frieden derselben keinen anspruch machen (Grimm RA. 397). schon sehr früh ist dieser grundsatz gemildert worden (Wilda das strafrecht der Germanen I, 672 ff. 682). der fremde muste sich in dem lande welches er durchreiste schutz zu verschaffen

suchen, woraus das geleitsrecht entsprang. wer sein leben oder gut daran wagte, hatte nicht nöthig das geleitsrecht nachzusuchen (Ssp. 2, 27, 2). hier und schon früher v. 613 erklärt Walther sich vom könig das geleit erkaufen zu wollen; er erkennt es selbst an, v. 1245, dafs er bei den Franken als fremder keinen schutz und frieden zu hoffen hatte, dafs er jedoch erwartete, Hagen würde sich seiner gastfrei annehmen und ihn friedlich geleiten. Hagen konnte allerdings als dinggenofse der Franken den fremden Walther schützen (Wilda a. a. o. 675).

656. wenn gleich das canonische recht schon sehr früh das bei unsern vorfahren nicht gebräuchliche zinsnehmen (Tacitus Germ. 26) verbot, so hat es doch nicht hindern können dafs geschäfte die einem zinsbaren darlehn ähnlich waren, wie z. b. der rentenkauf, aufkamen. ein solches geschäft meint Walther, denn sonst stünde *merito* müfsig.

687 *at dum forte nepos conspexerat hoc Camalonis,*
filius ipsius, Kimo cognomine fratris,
quem referunt quidam Scaramundum nomine dictum.

W. Grimm (deutsche heldens. 29), J. Grimm (84 und 116) und Lachmann (zu den Nibel. 308, 816) erklären diese stelle so, dafs Gamelos neffe Kimo, der auch Scaramund hiefs, den kampf zwischen Walther und Gamelo angesehen habe, da sich Kimo kaum auf fratris beziehen lafse, weil dann *Kimonis* stehen würde. man darf jedoch an das Latein des gedichtes nicht zu strenge anforderungen machen. weiter unten v. 1008 finden wir *nonus Eleuther erat, Helmnod cognomine dictus;* auch hier müste *Helmnodi* stehn. ebenso heifst es in dem prolog (Grimm 59) v. 18 *nomine Waltharius,* nicht *nomine Waltharii.* ich ziehe daher Kimo zu *ipsius fratris.* wichtig sind die worte *quem referunt;* sie deuten darauf hin dafs der oder die bearbeiter des Waltharius die sage nicht erfanden, sondern sie durch mittheilung kennen lernten.

691 *nunc aut commoriar aut carum ulciscar amicum.* nach der ältesten vorstellung deutscher völker ist rächen so viel als angreifen mit den waffen, so dafs tod oder verwundung, wie es sich traf, die folge solchen angriffs sein konnten. die ungemefsene rache der Deutschen war die eines erzürnten mannes; fremd war ihm eine heimliche oder eine

kaltblütige, eine grausame, eine in der weise berechnete rache dafs der vollstrecker derselben sie an den wehrlos in seine hände gelieferten vollziehen mochte (Wilda strafrecht 1, 157—159. 169 ff.)

718. Chlotar haut dem von ihm erlegten Sachsenherzog Bertoald das haupt ab (Grimm d. sagen 2, 94).

750. die Franken trugen langes hauptlhaar.

757 *qui pro nece facta*
cuiusdam primatis eo diffugerat exul.

wer ein verbrechen begangen hatte wie Eckefrid, der verpflichtete sich, längere oder kürzere zeit, unter schwerern oder leichtern bedingungen, wie ein friedloser in die verbannung zu gehn (Wilda a. a. o. 367. 381).

781. der könig hatte nicht das recht frei über die kriegsbeute zu verfügen; volk und adel theilten sich in die eroberte fahrende habe, die man auf einen haufen trug; der könig konnte auf etwas besonderes daraus keinen anspruch machen, es wurde alles verlost (Grimm RA. 246. 249). unter einander konnten sich die theilhaber an der beute vergleichen, das dem einen zugefallene konnte er einem andern überlafsen; so erkläre ich die *regis sponsio* v. 799.

810 *et ipse*
non cum Walthario loquereris, forsan abesset.

diese worte machen Grimm (87, 383) schwierigkeiten, ich erkläre sie auf folgende weise: hätte ich den schild in meinen frühern kämpfen nicht gehabt, hätte er mich nicht so gut geschirmt, dann würdest du heute nicht mit mir, dem Walther reden; ich würde wohl nicht hier sein sondern wäre längst im kampf gefallen.

819. Walther gilt als bufsfällig, weil er Gamelo, Scaramund, Wernhard und Eckefrid erschlagen hat. ein bestimmtes mafs der bufse wird nicht gefordert, sondern schild, pferd, mädchen und das gold; dies dürfte für das alter der sage sprechen, da sich in späterer zeit genaue bestimmungen über bufse und wergeld finden.

918. *venit et ancipitem vibravit in ora bipennem:*
istius ergo modi Francis tunc arma fuere.

hier ist nicht blofs des dichters abstand von der zeit der

begebenheit ausgedrückt (Grimm 75), sondern zugleich dafs das was er erzählt ihm überliefert ward.

965. *Wielandia fabrica.*
wenn man berücksichtigt dafs Wieland in der deutschen heldensage als ein berühmter schmied erscheint, der mit Elberich seine werkstätte im Caucasus (Göckelsas, berg zu Glockensassen) hatte, und dazu hält dafs nach d'Ohsson (des peuples des Caucase s. 22. 175; s. Ferd. Wolf in Haupts und Hoffmanns altd. bl. 1, 45. 46) die Kuwetschis daselbst abgeschlofsen von andern völkern die ausgezeichneten panzerhemden, helme und schwerter, wie sie bei den bewohnern des Caucasus gefunden werden, anfertigen, so kann Walthers harnisch, der aus Attilas schatzkammer entnommen ward, von den Hunnen auf ihren zügen von osten her, erworben, caucasischen ursprungs sein.

1036. *moxque genu posito viridem vacuaverat aedem.*
bei der erklärung dieses verses irrt Grimm (75). waffenlos war Trogus nicht; er hatte wie die übrigen, welche am seil zogen, nur lanze und schild abgelegt (v. 1026. 1027), also das schwert noch bei sich; das zieht er nun aus grüner scheide, nachdem er bereits wegen seiner wunden an den waden auf die knie gesunken ist, und schwingt es wenigstens in der luft, da er Walther nicht mehr damit erreichen kann. als er keine rettung mehr sieht, ruft er (v. 1043)

ad scutum mucronem tollito nostrum.

die *viridis aedes* ist also nicht das grüne gras sondern die grüne schwertscheide.

Die *ulva viridis*, worin Grimm (75) Walther sein schwert niederlegen läfst, welches der waffenlose Trogus beim niederknien aufgefunden haben soll (922 *sanguineumque ulva viridi dimiserat ensem*) verstehe ich gleichfalls anders als Grimm. der dichter vergleicht die grüne schwertscheide mit dem grünen rohr; sie konnte ja aus grünem rohrgeflecht sein und *dimittere* kann der dichter sehr gut für herausziehen gebrauchen. Walther zog das blutige schwert aus grüner scheide, um es sogleich bei der hand zu haben, wenn die lanze nicht genügte. abgesehn davon dafs auf der höhe, wo Walther stand, schwerlich rohr wuchs, ist auch zu bedenken dafs Trogus unmöglich bis dahin gelangt sein kann wo

Walther mit Gerwich kämpfte, zumal da Trogus zurückgelaufen war, um schild und speer zu holen. aufserdem hat Walther (v. 939) dem Gerwich den kopf abgehauen und es nicht gesagt dafs er sich dazu seines zweiten schwertes bedient hätte.

1069. vergl. 630. der ehrenrührigste schimpf im alterthum war der vorwurf der feigheit (Grimm RA. 644), daher ist Hagen so ungehalten darüber dafs sein vater für feig erklärt wird.

1083 *qui solus hodie caput infamaverat orbis.*
nach dem vorbild römischer kaiser — Antonius Pius nennt sich *τοῦ κόσμου κύριος* (l. 9 D. ad leg. Rhod. de iactu), Cassiodor (lib. I, ep. 1) den kaiser Aurelian *totius orbis praesidium* — haben sich die deutschen könige und kaiser seit Karls des grofsen krönung zu Rom ähnliche bezeichnungen gefallen zu lafsen. Heinrich III. wird von Wippo in der dedication *huius orbis domino dominantium* angeredet; Conrad III. in einem von den Römern an ihn gerichteten schreiben *orbis totius domino* (Otto Frising. de gest. Frider. I. lib. I, c. 28); römische abgesandte an Friedrich I. *salutant vos tanquam dominum et imperatorem urbis et orbis* (Radevic. lib. I, c. 22); Friedrich I. sagt von sich *quia divinae providentiae clementia urbis et orbis gubernacula tenemus* (Otto Frising. II, 30). bekannt ist die geschichte von desselben kaisers spazierritt mit den beiden juristen Bulgarus und Martinus (Savigny gesch. des röm. rechts im ma. 4, 159). Maximilian I. bezeichnete sich *in aller und gantzer christenheit obrist herr und könig,* womit das *temporale caput mundi* (goldne bulle I, 4) vergleichen ist. weitere ausführungen bei Eichhorn deutsche st. u. rsgesch. 2, 370).

Der dichter hat das bewustsein von der weltherschaft der Franken, er kann also nicht vor Karl d. gr. gelebt haben.

1109. vergl. 954 *proprius dolor succumbit honori regis.*
nach Tacitus (Germ. 14) hielten unsere vorfahren es für die höchste schmach, ihren heerführer im kampf zu verlafsen; jeder hielt es für seine heiligste pflicht ihn zu schützen und zu schirmen und durch die eigene tapferkeit des führers ruhm zu erhöhen.

1160 *ac nudum retinens ensem hac cum voce precatur.* Grimm vermutet hier heidnische sitte: möglich ist es dafs bei germanischen völkern das schwert einem gott geheiligt war. näheres bei Grimm RA. 896 und Haupt und Hoffmann altd. bl. 1, 291. vielleicht deutet das entblöste schwert auf hunnische sitte. schon Herodot (4, 62) erzählt von den Scythen dafs sie den Ares unter dem bild oder symbol eines alten eisernen schwertes verehrten, welches auf eine ungeheure schicht von reisig gestellt ward. das andenken an dies schwert, von dem sich spätere nachrichten bei Jornandes c. 35 (vergl. Gibbon the hist. of the decl. and fall of the rom. emp. 34), in Lambertus Schafnaburg. annal. zum jahr 1071 bei Krause s. 74 und in Fischarts Gargantua (vergl. Grimm deutsche heldens. 311) vorfinden, hat sich bis auf den heutigen tag unter dem volk erhalten.

In den serbischen gebirgen schläft Marko, der königssohn. wenn einmal das schwert, welches er in das adriatische meer geworfen hat, durch die flut an das land gespült wird und in die hände eines helden geräth, dann bricht Marko aus dem gebirg hervor und gründet das grofse Slavenreich im süden. es wird berichtet dafs bei der letzten erhebung Ungarns wider Österreich die Ottochauer ein alterthümliches schwert an der küste fanden und es dem ban Jellachich schenkten (sagen und erzählungen aus Ungarn von Therese Pulsky 1, 253 ff.)

1337. *numidus ursus* sagt der dichter im classischen eifer; auch in der nähe von St. Gallen wurden bären gejagt (Ekkehardi IV. casus S. Galli bei Pertz 2, 85).

1343 *taliter in nonam conflictus fluxerat undam.* einige hss. lesen *horam* statt *undam.* der kampf begann *hora secunda*, acht uhr morgens und konnte allerdings bis nachmittag währen, denn es wird ausdrücklich gesagt, dafs die sonne heifs auf die kämpfenden herabschien (v. 1345). Grimm vermutet (74) dafs *undam* die richtige lesart ist: 'denn die wellen halten dreischlag; die dritte ist stärker als die beiden ersten, die sechste noch stärker, die neunte am allerstärksten.' hiernach erkläre ich mir die stelle so: Walther ist der fels, an dem sich die wogen des kampfes brechen und zurückgeschlagen mit erneuerter wut wiederkehren. der

dichter kann aber auch die uns unbekannte einrichtung einer waſseruhr im auge gehabt haben.

1436 *carnem vitabis aprinam.*
Grimm fragt (97*): galt die alte heldenspeise einäugigen für ungesund? ich berücksichtige mehr den gegensatz zwischen eberfleisch und mehlbrei. Walther meint: da dir sechs zähne ausgeschlagen sind, so wirst du eberfleisch nicht kauen können sondern dich mit mehlbrei begnügen müssen.

TRACHENBERG. Dr. AUG. GEYDER.

ZU MARIEN HIMMELFAHRT

zeitschr. 5, 515—564.

Die hs. hat v. 13 ein 22. zveier 77. zvei 284. virriet 394. *von späterer hand am zu stark beschnittenen rande unter einander* de(*r?*) meh ir (*b?*) *wonach der im text ausgelaſsene vers wohl gelautet haben sollte* der da mehte ir bvwen 408. *einen sehr verblassten strich durch* doch 518. *am rande, wie ich später deutlicher erkannte,* mugit wiſsin vir war 522. lvden 574. vordem *mit* vor *durch rasur aus* von 578. frovde *eincorrigiert* 675. di hant 719. niman 741. mitten morgen *mit einem komma als zeichen der trennung zwischen beiden zusammengeschriebenen wörtern* 873. ioch (*nicht* ich) 895. sie 1059. kvnc 1069. bekome 1264. heija 1342. alleine 1411. es 1418. frovweten 1431. wahenes 1523. dike (*vgl.* 1647) 1531. dinis 1557. alreist (*vgl.* 1585) 1571. sie di 1572. condvierten 1577. 1579. .i. (*vgl.* 7) 1585. alreist (*vgl.* 1557) 1617. engel 1618. liht 1630. iris *das ganze gedicht umfaſst in dem handschriftenbande, dem es angehört, die lagen* IX—XII, *jede* 10 *blätter stark, und von der lage* XIII *bl.* 1—5. *die ersten acht lagen* (*s.* 1—162) *enthalten den in Adrians mittheilungen aus hss. und seltenen druckwerken* (*Frankfurt a. m.* 1846) *s.* 417—455 *unter der benennung* Salomônis hûs *abgedruckten allegorisch-mystischen tractat, mit welchem s.* 105—138 *der hs. die auch in einer Wiener hs.* (*Hoffmanns verz.*